www.thueringen.de/th9/tll

Freistaat Thüringen
Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft

Tipps zum Umgang mit dürregeschädigtem Grünland

Dr. Tina Baumgärtel

Die extreme Trockenheit der letzten Monate hat dazu geführt, dass das Grünland in weiten Teilen Thüringens seinem Namen keine Ehre mehr macht und zunehmend steppenartig braun erscheint. Zu allem Übel schädigen jetzt vielerorts auch noch Mäuse die ohnehin schon gestresste Grasnarbe.

So zeigt sich vielerorts in Thüringen das intensiv genutzte Ansaatgrünland Mitte August. Mäuse geben der Grasnarbe den Rest.

Bereits die Kahlfröste haben auf einigen weidelgrasbetonten Grünlandflächen Thüringens für Auswinterungsschäden gesorgt, so dass einige Wiesen schon mit lückigen Grasnarben ins Frühjahr gestartet sind. Als Reparaturmaßnahme gedachte Nachsaaten waren aufgrund der zeitig einsetzenden Trockenheit meist wenig erfolgreich.

Durch Trockenstress werden vor allem flachwurzelnde Gräser geschädigt, die die eigentliche Grasnarbe bilden. Wird die Grasnarbe lückig profitieren vor allem unerwünschte Krautarten davon.

Welche Maßnahmen können jetzt ergriffen werden, um die Folgen der Trockenschäden möglichst zu begrenzen?

Ein erntewürdiger Aufwuchs ist derzeit nicht in Sicht. Die Gräser, die noch nicht vertrocknet sind gehen sehr schnell in die generative Phase und bilden meist nur Samentriebe, die weder Masse noch einen nennenswerten Futterwert aufweisen. Um bei einsetzendem Regen wieder einen gleichmäßigen und hochwertigen Aufwuchs zu gewinnen, sollten solche dünnen, durchgeschossten Bestände gemulcht werden (Reinigungsschnitt). Zudem haben tiefwurzelnde Kräuter wie z. B. Doldenblütler oder die typischen Problemunkräuter Ampfer, Disteln, Kletten und mancherorts Jakobskreuzkraut in diesem Jahr deutliche Vorteile und können sich in geschädigten Grasnarben ungehindert ausbreiten. Da das Grünland aufgrund des mangelnden Zuwachses lange Zeit nicht geschnitten wurde, gelangen die Problemunkräuter zur Samenreife. Um eine weitere Ausbreitung in der geschädigten Grasnarbe durch Samenflug zu verhindern, sollten die betroffenen Flächen vor der Samenreife gemäht und das Mahdgut unbedingt abgefahren werden (Vorsicht! Samennachreife in abgestorbenen Pflanzen). Eine chemische Bekämpfung erweist sich in diesem Vegetations-

stadium meist als wenig erfolgreich, da kaum noch Reservestoffe in die Wurzel eingelagert werden. Treiben die Unkräuter nach der Mahd wieder aus, ist eine Bekämpfung mit zugelassenen Wirkstoffen im Rosettenstadium noch möglich, denn im Spätsommer und Herbst lagern die Pflanzen wieder vermehrt Reservestoffe in die Wurzel ein. Vor jeder chemischen Bekämpfungsmaßnahme ist zu prüfen, ob dies auf der betreffenden Fläche rechtlich möglich ist.

Um eine Ausbreitung unerwünschter Samenunkräuter zu verhindern, sollten diese vor dem Aussamen gemäht und abgefahren oder beim Wiederaustrieb im Rosettenstadium chemisch bekämpft werden.

Flächen mit starker Verbreitung der Gemeinen Rispe zeigen zuerst Trockenschäden. Betroffen sind oft Wiesen mit Verdichtungsschäden (z.B. durch Befahren im feuchten Herbst oder Frühjahr mit schwerer Technik). Die Gemeine Rispe vermehrt sich durch Ausläufer und bildet schnell dichte Grasnarben, die jedoch nur im 1. Aufwuchs produktiv sind, dann zusammenbrechen, verpilzen und sich als Filz auf die Narbe legen. Ziel sollte es jetzt sein, diesen trockenen Narbenfilz und andere vertrocknete Pflanzenteile mit einem scharf gestellten Striegel oder einer Wiesenegge zunächst auszukämmen.

Doch woran erkennt man, ob Gräser wieder austreiben oder abgestorben sind?

Zunächst hilft ein Blick auf die Halmbasis. Ist diese noch grün bzw. ist noch eine grüne Triebspitze erkennbar, ist das Gras zwar stark geschädigt, kann aber nach Regen wieder austreiben. Zerfallen die Blätter beim Zerreiben und sind die Wurzeln fest, starr und dunkel, ist die Pflanze abgestorben. Auch wenn die Wiese nach einer Regenperiode nicht relativ schnell wieder grün wird, ist damit zu rechnen, dass ein Großteil der Gräser vertrocknet ist.

Sind noch grüne Triebspitzen erkennbar, können sich die Gräser nach Regen meist wieder regenerieren.

Lücken schnellstmöglich schließen!

Die durch die Trockenheit entstandenen Lücken in der Grasnarbe müssen nun schnellstmöglich durch eine Nachsaat geschlossen werden. Voraussetzung für das Gelingen der Nachsaat ist eine ausreichende Bodenfeuchte, daher sollte gewartet werden, bis Niederschläge in Sicht sind, damit die Keimlinge nicht gleich wieder vertrocknen. Grundsätzlich ist eine Nachsaat bis Ende September, in den Mittelgebirgslagen bis Mitte September möglich. Um den Konkurrenzdruck der Altnarbe im Folgejahr möglichst gering zu halten, ist eine rechtzeitige 1. Nutzung (Schnitt oder Beweidung) im Frühjahr dringend angeraten. Für die Nachsaatmenge gilt die Faustregel: Lückenanteil in % geteilt durch 2 ergibt die Saatmenge in kg/ha. Bei einem Lückenanteil von < 20 % kann dies als Übersaat (Dünger- oder Universalstreuer) erfolgen, bei > 20 % Narbenlücken ist eine Durchsaat (Schlitz-, Rillen-, Bandfrässaat) günstig. Zur Herstellung des Bodenschlusses sind Nachsaaten

grundsätzlich anzuwalzen (Profilwalze günstig). Da die Bedingungen für Keimung und Auflaufen der Gräser nicht immer optimal sind, sind Nachsaaten immer mehr oder weniger ein Glücksspiel. Stellt sich der gewünschte Nachsaaterfolg nicht ein, muss im zeitigen Frühjahr nochmals nachgesät werden.

Für eine Nachsaat sollte stets geprüftes und für den Standort geeignetes Saatgut zum Einsatz kommen. Auf produktiven Flächen mit intensiver Nutzung, die nur hin und wieder trockenheitsgeplagt sind, und zum schnellen Lückenschluss, ist das Deutsche Weidelgras zu empfehlen. Es weist den höchsten Futterwert auf, treibt nach dem Schnitt am schnellsten wieder aus und ist am konkurrenzstärksten. Es liefert über's Jahr die sichersten Erträge, auch wenn trockenheitsbedingt ein bis zwei Aufwüchse ausfallen. Frühe Sorten sind im Dauergrünland meist günstiger, da sie die Winterfeuchte besser ausnutzen und im Frühjahr deutlich schneller schnittreif werden. Bei entsprechend frühem Schnitt kann meist auch noch ein guter zweiter Aufwuchs geerntet werden, bevor die Frühsommertrockenheit eintritt. Setzen im Herbst wieder Niederschläge ein, regeneriert sich die Narbe meist schnell und es kann noch ein Aufwuchs genutzt werden.

Auf Flächen, die häufig starke Trockenschäden aufweisen sind hingegen andere Gräser zu wählen. Knaulgras beispielsweise ist sehr trockenheitstolerant - allerdings wenig nutzungselastisch und von geringerem Futterwert. Auch Wiesenrispe ist relativ trockenheitsresistent – jedoch aufgrund ihrer langsamen Entwicklung sehr konkurrenzschwach und für Nachsaaten daher kaum zu empfehlen. Rohrschwingel kommt sowohl mit Nässe als auch mit Trockenheit sehr gut zurecht, wird aber aufgrund seiner scharfen Kieselzähnchen an den Blattspreiten nur ungern bzw. sehr jung gefressen. Neuzüchtungen mit weicheren Blättern und etwas höherem Futterwert sind sowohl für die Schnittnutzung als auch Beweidung vielversprechend, müssen ihre Leistungsfähigkeit und Trockentoleranz jedoch erst unter Beweis stellen.

Herkömmlicher Rohrschwingel trotzt der Trockenheit, wird aber vom Weidevieh nicht gern gefressen.

Sowohl Rohrschwingel als auch Knaulgras erfordern eine Nutzung zum optimalen Zeitpunkt, um einen passablen Futterwert sicherzustellen. Auch Sorten des ausläuferbildenden Rotschwingels tolerieren auf Weideflächen längere Trockenphasen. Eine Alternative auf weniger intensiv genutzten Mahdflächen (max. 3 Nutzungen) ist in tieferen Lagen Glatthafer bzw. in Höhenlagen Goldhafer. Sollen zur Verbesserung der Eiweißversorgung trockenheitsunempfindliche Leguminosen im Bestand etabliert werden, bieten sich für Wiesen auf kalkhaltigen Böden Luzerne und Hornklee sowie für alle übrigen Standorte Wiesenrotklee an.

Von Neuansaaten ist auf trockenheitsgeschädigten Grünlandflächen eher abzuraten. Die Wasserversorgungssituation würde sich auf diesen Standorten noch verschärfen und die ggf. noch übrigen Arten, die sich auf Grund ihrer Trockenheitsresistenz bewährt haben, würden nicht erhalten bleiben. Lediglich bei einem sehr hohen Lückenanteil bzw. bei einem Anteil unerwünschter Pflanzenarten > 50 % sind Neuansaaten empfehlenswert. Jedoch sollten sie immer das letzte Mittel zur Wahl sein. Vorher muss zudem geprüft werden, ob ein Grünlandumbruch bzw. die mechanische Zerstörung der Grasnarbe auf den vorgesehenen Flächen überhaupt erlaubt ist.
Sowohl Mischungen für Nachsaaten als auch für Neuansaaten werden in Thüringen auf unterschiedlichen Standorten geprüft. Die standortspezifischen Empfehlungen finden sich im Faltblatt

„Grünland-Mischungen für Thüringen“
(https://www.thueringen.de/th9/tll/pflanzenproduktion/futterbau_gruenland/gruenland/index.aspx).

Nutzung und Pflege im Herbst

Sollte sich das Grünland im Spätsommer bei einsetzenden Niederschlägen wieder begrünen, besteht für den Herbstaufwuchs kein N-Düngebedarf mehr. Aufgrund der geringen Entzüge und der stark eingeschränkten Umsetzungsprozesse kann von einer ausreichenden N-Lieferung ausgegangen werden. Überhöhte Düngergaben würden den Bestand zu mastig in den Winter gehen lassen und damit die Gefahr von Auswinterungsschäden erhöhen. Ausnahme bildet die Gabe dünner Gülle (< 5 % TM) in Höhe von 15 – 20 m^3/ha. Dadurch wird die Bildung von Reservestoffen angeregt, das Wachstum jedoch kaum.

Bei der Mahd des Herbstaufwuchses sollte auf eine ausreichende Stoppellänge (6 – 8 cm) geachtet werden. Außerdem sollte der Schnitt nicht zu spät erfolgen, dass die Narbe noch „grün“ in die Winterruhe gehen kann. Wird der Schnitt zu spät und zu tief vorgenommen, erfolgt der Austrieb im Frühjahr deutlich später und die Narbe ist stark frost- und auswinterungsgefährdet. Oftmals sind Herbstaufwüchse mit Erträgen < 10 dt TM/ha nicht mehr schnittwürdig. Sie bieten aber noch gutes Futter für Weidevieh. Eine verlängerte Weideperiode schont die Winterfuttervorräte, sollte aber nicht zu einer Überbeanspruchung der Grasnarbe führen. Ein zu tiefer Verbiss der Gräser bzw. ein Zertreten der Narbe bei feuchtem Boden ist unbedingt zu vermeiden.

Schädlinge im Auge behalten

Im Frühjahr sollten die geschädigten Grünlandflächen genau in Augenschein genommen werden. Dürregeschädigte, lückige Wiesen mit hoher Wärmeabstrahlung sind optimale Brutstätten für Insekten wie Wiesenschnake oder Mai- und Junikäfer, deren Larven durch Wurzelfraß große Schäden an der Grasnarbe hinterlassen können. Betroffen sind allerdings meist extensiv genutzte Wiesen ohne bzw. mit geringer Düngung. Ein vermehrtes Auftreten von Fressfeinden (Wildschweine, Maulwürfe, Feldmäuse), die es v a. auf die fetten Engerlinge abgesehen haben kann auf einen Befall hindeuten und ist meist mit weiteren Folgeschäden verbunden.

Bei massivem Befall mit Feld- oder Wühlmäusen sollte zunächst die Bekämpfungsschwelle mittels Lochtretmethode festgestellt werden. Hierfür müssen auf einer Fläche von 250 m^2 (ca. 16 x 16 m) alle Mäuselöcher zugetreten werden. Nach 24 h ist die Anzahl der wiedergeöffneten Löcher zu bestimmen, wobei die Bekämpfungsschwelle bei etwa 5 bis 8 wiedergeöffneten Löchern liegt. Bei 20 wiedergeöffneten Löchern ist von einem Starkbefall auszugehen. Eine Ausbringung von Giftgetreide bzw. Giftlinsen ist grundsätzlich nur verdeckt möglich. Vorbeugende Maßnahmen sind das Aufstellen von Sitzkrücken sowie das Kurzhalten der Grasnarbe vor der Winterruhe.

Impressum

Herausgeber: Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft
Naumburger Str. 98, 07743 Jena
Tel.: 0361 57404-1000, Fax: 0361 57404-1390
Mail: postmaster@tll.thueringen.de

Bearbeiter/Autoren: Dr. Tina Baumgärtel

August 2018

Copyright:
Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe sind dem Herausgeber vorbehalten.